

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Der Postherri

Honny soit qui  
mal y pense.



16. Bd.

1860.

N<sup>o</sup> 33.

18. August.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

### Lied des kranken Mannes.

(Nach Umland.)

Ich bin so gar ein kranker Mann,  
Ein vielgeplagter, der  
Nicht leben und nicht sterben kann;  
Kein Kräutlein hilft mir mehr.

Glaubt mir! Ich wäre längst kurirt,  
Thät' es der Aerzte Zahl;  
Geschröpft, klistirt und auslaxirt  
Ward ich manch liebes Mal.

Herr Thowenel und Palmerston  
Tractirten mich mit Lust;  
Der Moskowitz, der Hundesohn,  
Hat auch an mir gepfuscht. —

Dem Kranken sei kein besser Heil,  
Heißt's, als ein treues Weib:  
Zwölf Dugend kamen mir zu Theil  
Und rückten mir zu Leib; —

Da merkt' ich, daß gelogen sei,  
Was man vom Weibsvolk sagt;  
Je mehr ich deren rief herbei,  
So mehr ward ich geplagt. —

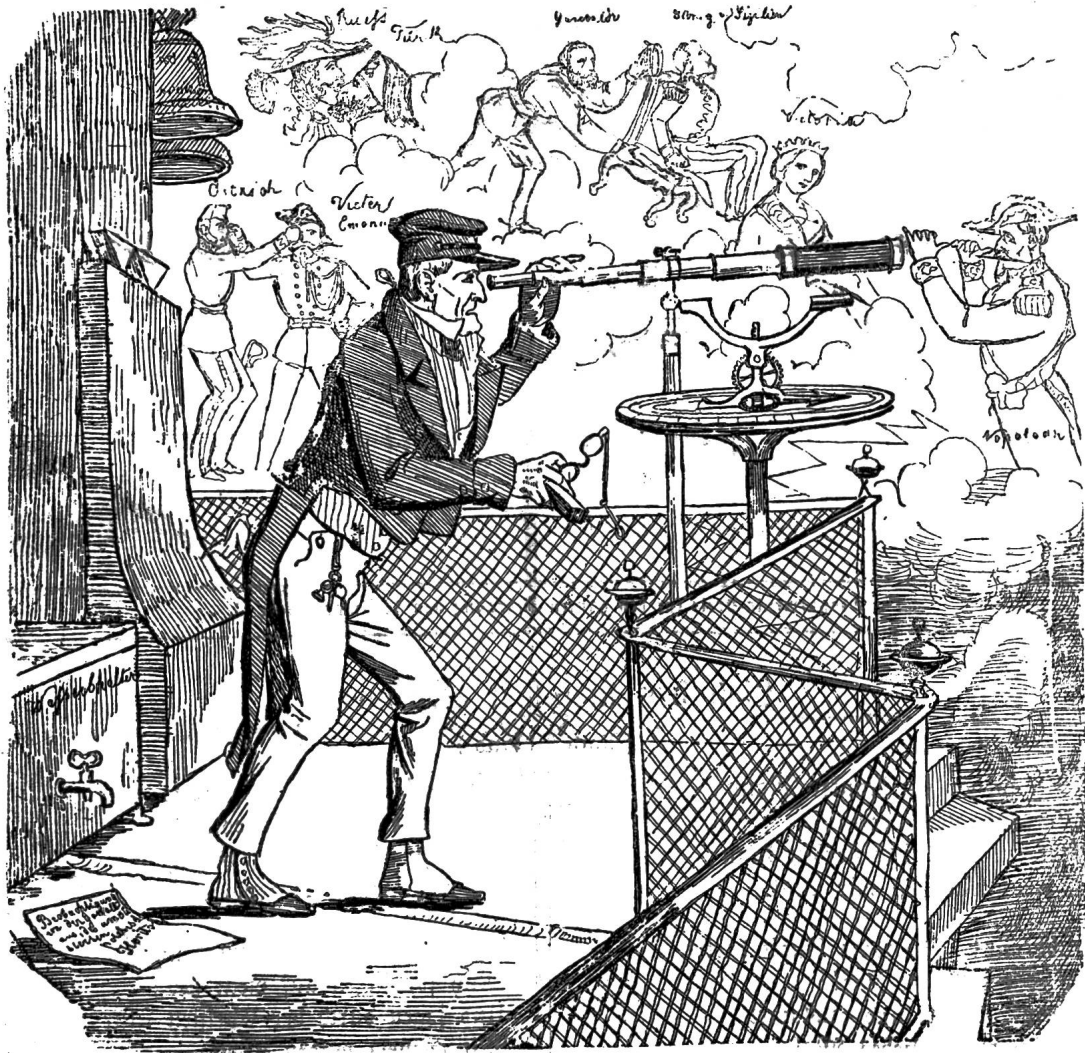
Ich könnte ich noch einmal nur  
Mich schwingen auf mein Roß  
Und jagen durch der Christen Flur  
Mit meinem wilden Troß: —

Wie schwäng' ich da den Yatagan,  
Dem Giaur zu Hohn und Pein!  
Nicht eh'r hielt ich mein Kößlein an,  
Bis ich's getränkt im Rhein.

Doch ach! Die Zeiten sind dahin —  
Mein Arm ist schwach und lahm;  
Mein Muth ist klein, mein Stolz ist hin —  
Ich weiß nicht, wie es kam ....

Gelobt sei Gott und der Prophet!  
Bald wird's erstritten sein:  
Dann gehe ich zu Mahomet  
Und seinen Houris ein!

Gilarius bemerkt durch das Spektif, wie der politische Horizont sich mehr und mehr verdüstert.



### Der Staat Culturien oder das neue militärische Kalifornien.

„Leipzig in dem Sachsen, wo die schönen Mädchen an den Bäumen wachsen,“ singt der Handwerksbursch, wenn er wandern muß. Wir singen: Er lebe hoch, er lebe hoch, der schweizerische Culturstaat, der so viele Feldherren als Einwohner hat, plus einen. Schon glaubte man die schweizerische Armee verwaist, verkauft, verrathen, weil in den letzten Zeiten so viel Cultur-Feldherren sich entschlossen hatten, auf ihren Lorbeeren auszuruhen, resp. aus dem eidgen. Stab auszutreten. Allein Gott verläßt keinen Schwaben und keinen Bürger des Culturstaates. Auf einmal befiehlt der Bund,

die Landwehr zu organisiren und Vorschläge zu einem landwehrlichen Stab einzureichen. Da fragen die auf ihren Lorbeeren ruhenden Cultur-Feldherren: Du Schwert an meiner Linken, was will dein heiteres Blinken: Und das Schwert antwortet: „I wott unter d'Landwehr.“ — „In Culturien's „schönen“ Auen kennt man die Ladenhüter nicht,“ rufen die Väter des Landes und schlagen dem Bunde nicht weniger als vier Divisionskommandanten, drei Brigadefeldherren nebst den nöthigen Commandanten der Spezialwaffen für den Landwehr-Stab vor. Wie beschämt stehen nun jene da, die be-

haupteten, die Staatsweisheit in Culturien beschäftigte sich in neuerer Zeit nur mit der Legislation über Gullenlöcher! Wie glänzend steht die Cultur Culturien da, welche allein den ganzen Bedarf der Schweiz für den Landwehrstab zu decken im Stande ist! Man wird in Zukunft auch im Militärwesen eine Theilung der Arbeit durchführen: Culturien liefert die eidgenössischen Feldherren, Basilora die

Trommler, Lacotien die Tambourmajore, Gallbrien die Trompeter, Athen die Feldscherer für Menschen und Thiere, Lucerien die Feldpater beiderlei Geschlechts. Die übrigen Kantone können sich begnügen, den für eine Armee leider ebenfalls nöthigen gemeinen Krieger zu Fuß und zu Pferde, mit und ohne wollene Epauletten zu stellen.

## Ein neues Kapitel aus der Thiersage.

Und hatte *Reinecke*, der Fuchs, sich wiederum vielfach vergangen und der Schelmenstreiche eine Anzahl verübt, trotz Gelöbniß der Besserung. *Braun*, dem Bären, hatte er das Fell über die Ohren ziehen helfen, den Wolf *Isegrimm* in die Grube verlockt und *Bull*, die Dogge, mit der er wider die anderen Thiere ein Bündniß eingegangen, schmählich verrathen. Den Kater *Hinz* hatte er mißbraucht, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und selbst, da er sich dabei die Pfoten verbrannt, gehöhnt und verlacht. Selbst dem armen Hirten, in dessen Hütte er sich einst vor dem Jäger geborgen, hatte *Reinecke* sein bestes Lämmlein gewürget.

Weshalb die andern Thiere nun zusammentraten, miteinander einen Bund zu schließen wieder den argen Schelmen und selbst zu züchtigen.

Und lag *Reinecke* nunmehr ganz allein in seiner Höhle *Malepartus* und hatte keine Freunde; und hätten die andern Thiere gehandelt nach ihrem Vorsatz, so wäre seines Entwichens kaum gewesen. Aber der Schalk sann auf neue Listen und Ränke.

Und setzte sich hin und ergriff die Feder einer Gans, so er kürzlich gerupft, und schrieb einen Brief an seinen Vetter *Grimbart*, den Dachs, so ihm unter allen Thieren noch allein gewogen war. Und lautete der Brief wie folgt:

„Lieber Vetter *Grimbart*! Mit großem Leidwesen habe das Mißtrauen bemerken müssen, so die andern Thiere auf mich geworfen; und ist ein solches des gänzlichen unverbient. Denn wenn ich gegen *Henning*, den Hahn, und *Krahesfuß*, die Henne, Krieg geführt, geschah dieses nur mich meines Lebens gegen deren Angriffe zu erwehren. So sich aber *Braun* und *Isegrimm* über meine Streiche beklagen, so mögen selbige bedenken,

daß ich solches aus bloßer Ritterlichkeit vollführt, die armen Schafe, so sie zerreißen wollten, vor ihnen zu behüten. — Weissen Arges aber sollte *Bull*, die Dogge, sich meiner versehen? Ist nicht ihr Gebiß viel schärfer als das meinige und die Kraft ihrer Pragen mindestens um das Doppelte größer? Denn leider beginnen meine Kräfte abzunehmen, meine Zähne werden wackelig, meine Klauen stumpf und ich muß froh sein mit Jedermann Frieden zu halten.

„Wir sind ja Alle ehrliche Thiere. Warum also dieses Mißtrauen, als ob wir Schelme und Spitzbuben wären? Und ist mein höchster Wunsch, lieber Vetter *Grimbart*, meine übrigen Tage in Ruhe zu schließen, da ich feierlich gelobet habe, künftighin mich alles Fleisches zu enthalten, nur mehr von Wurzeln und Früchten zu leben, zu beten, Almosen zu spenden und durch ein frommes gottesfürchtiges Leben die ewige Seligkeit zu verdienen. Bitte zu Gott, lieber Vetter, daß ein solch löblich Vorhaben gelingen möge deinem stets getreuen und aufrichtigen *Reinecke*.“

Als *Grimbart*, der Dachs, diesen Brief empfangen, machte er sich auf und zeigte selbigen sämtlichen Thieren; und dieselben wunderten sich über *Reinecke*'s Bekehrung und ihre Lippen troffen von seinem Lobe. Und sie sprachen zu einander: „Was braucht es nunmehr eines Bündnisses? Da *Reinecke* ein Klausner werden will, so haben wir nichts Schlimmes mehr von ihm zu gewärtigen.“ — Und gingen auseinander, ein jedes seiner Wege.

Solches ließ *Grimbart* durch einen heimlichen Boten nach *Malepartus* vermelden. Und *Reinecke* freute sich sehr, daß ihm seine List gelungen, wegte seine Krallen und wedelte mit dem Schweife.

## Feuilleton.

### Aus Mesopotamien.

Zeugniß für F. K., Metzger in G., daß sein Fleisch in allen Theilen gesund ist.

Der Vice-Fleischinspektor.

### Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Wie hat's Napoleon wohl angefangen, um die Irländer günstig zu stimmen?

Dreier: Hast du die Prophezeiung: „Mahon, König von Irland“ nicht gelesen? Da ist ja den Paddies ihr tausendjähriges Reich in Aussicht gestellt: a dollar a day for digging, two shillings a bushel potatoes, the whisky at the same prize and no hanging for annexing!

### Ein anderes (an der table d'hôte).

Professor: Ich bin der Ansicht, jene Regierung sei die beste, welche dem Volke Rechenschaft über ihre Handlungen schuldig ist.

Französischer Abbé: Dann übertrifft die unsrige alle andern, denn sie ist nicht nur dem Volke am meisten Rechenschaft schuldig, sondern wird dieselbe auch ewig schuldig bleiben.

Meier: Wann werden wir doch einmal in anierliche Eisenbahnbeamte in der Schweiz besitzen?

Dreier: Wenn die Lueg-Manier-Bahn fertig sein wird.

Meier: Hast in der Zeitung gelesen, daß in Petersburg eine pestartige Krankheit ausgebrochen sei? —

Dreier: Ach bah! Nicht nur die Russen sind krank; die österreichischen Finanzen leiden an der Auszehrung, die Christen in Syrien an den Drüsen, die Engländer sind für ihre Rippen besorgt, Italien hat einen bösen Fuß ....

Meier: Und die Savoyarden, was haben sie?

Dreier: Die Savoyarden haben . . . . .  
(flüstert ihm das Uebrige in's Ohr.)

Meier: Pfui, schäme dich! Da bist auch ein wüster Eduard.

### Fortsetzung des Gesprächs in Nummer 31 des Postheiri.

Heiri: Du häsch mer z'legt mol von gar viele Feste gredet, vom Mani-fest häsch mer aber nit gsait; was isch au das für Eis?

Hans: Weisch nit, daß der Ehüng vo Sardinien, Viktor Emanuel, das will säge, Vicki Mani heißt? Ein Mani-fest wird wohl öppe nes Fest für si Namestag sy.

Heiri: Du häsch miser recht. Do wird Eis g'schoffe werde, möcht au derbi si.

Meier: Wäre ich am Platze des Königs von Neapel gewesen, hätte ich nicht den General Bosco nach Sizilien geschickt.

Dreier: Wen dann?

Meier: Den Taschenspieler Bosco, der hätte in einem Nu Garibaldi und seine Armee escamotirt.

### Zeitungsstyl-Muster.

(Eine junge Familie.)

Jerôme Napoléon. . . . . Jerôme war von Laetitia Bonaparte, am 15. Nov. 1784 zu Ajaccio geboren. Neun Jahre alt, wurde seine Familie aus Corsika verbannt und flüchtete sich nach Frankreich, woselbst der Knabe u. s. w.

(Deutsche Zeitschrift.)

### Gelungener Druckfehler.

Türkei: Die Armee erhält keinen Sold und ist schmierig.

(Zürcher Tagblatt Nr. 216.)

### Muster-Adressen.

Herrn N. N. Neutralitätsverwalter der Akademi der Thiere  
in Zürich.

### Eine dito auf einem Colli.

Abzugeben an Herrn W. Gethierausstafirer  
in Zürich.

Getreue Besorgung.

Der Unterzeichnete erklärt, daß er gegen die Einsendung in vorletzter Nummer des 6. Juli, den Gasthof zur Sonne auf Nigi-Klösterli betreffend, gerichtliche Klage erheben werde.

Josef Siedler, zur Sonne auf Nigi Klösterli.

Briefkasten. B. à M. Nous reproduisons. — S. in D. Angekommen und angenommen! —

Verlag von Jent & Gasmann. — Solothurn. — Druck von J. Gasmann, Sohn.